

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Bestellgeld.

Inserte, die Abspaltene Korpusseite 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserte bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 6.

Sonnabend den 20. Januar 1906.

16. Jahrgang.

Fallières Präsident der französischen Republik.

Fallières ist zum Präsidenten der Republik gewählt worden mit 449 Stimmen gegen 371 Stimmen, die auf Doumer fielen.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Herr Pfarrer Reinmuth, welcher bekanntlich von der Gemeinde Bendorf bei Froburg als dortiger Pfarrer gewählt worden ist, verläßt bereits am 5. Februar d. J. unseren Ort. Am 11. Februar wird derselbe in der neuen Gemeinde in sein Amt eingewiesen.

Die Gesetzgebungs-Deputation der Zweiten Kammer beantragt, die Kammer wolle beschließen, 1. wegen der in dem Aufsatze in Nr. 292 der Zeitschrift „Volkzeitung“ für das „Raubenthal“ vom 17. Dezember 1905 unter der Ueberschrift „Witte in Sachsen“ enthaltenen Beleidigungen der Zweiten Kammer der Ständeversammlung — der Aufsatz stimmt mit dem dieselbe Ueberschrift tragenden Artikel in Nr. 290 der „Leipziger Volkszeitung“ vom 15. Dezember 1905 wörtlich überein — die Ermächtigung zur Erhebung der öffentlichen Klage gegen die für jene Beleidigungen der Zweiten Kammer verantwortlichen Personen zu erteilen; 2. dem Königl. Gesamtministerium ist von der Erteilung der Ermächtigung zu der fraglichen Strafverfolgung durch das Direktorium Mitteilung zu machen.

Das letzte Vierteljahr der Schulzeit hat für viele Knaben und Mädchen begonnen. Reichlich elf Wochen noch, dann wird der Schultornister zum letzten Mal geschult und mit der schönsten Zeit des Lebens ist's vorbei. Von traurigen Abschiedsgedanken wollen aber Konfirmanden und Konfirmandinnen nichts wissen; sie freuen sich jetzt vielmehr, dem Schulwange bald entwachsen zu sein, glauben auch mitunter, das Lernen jetzt nicht mehr nötig zu haben, weil es mit der Schule doch bald vorbei sei. Doch eine Lässigkeit im letzten Vierteljahr rächt sich oft gar sehr. Die Abgangsjensur aus der Schule wird im späteren Leben häufig verlangsamt werden, und gar mancher junger Bursche hat sich diese schon durch unwillige Streiche am Schluß der Schulzeit verdorben. Die Reue nach Ostern kommt in der Regel zu spät; es dürfte daher das Mahnwort an die Konfirmanden nicht unangebracht sein, gerade jetzt noch alle Kräfte zusammenzunehmen, um die in der Schule erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu bereichern und zu befestigen. Gute Schulkenntnisse sind unzahlbar, zuviel kann man davon nicht bekommen.

Großröhrsdorf. Am letzten Dienstag und Mittwoch feierte die hiesige Kantorei-Gesellschaft im Mittelgasthof das Fest des 225-jährigen Bestehens der Kantorei.

Ramenz, 19. Januar. Morgen Sonnabend treffen hier vom 1. Infanterie-Regiment „König Albert“ Nr. 18 aus Großenhain 4 Unteroffiziere und 18 Mann behufs Teilnahme an den Winterfeldübungen des 13. Infanterie-Regiments Nr. 178 ein. Das Kavallerie-Detachement verläßt die Garnison erst wieder am 30. Januar.

Ramenz. Unterschlagung und Selbstmord. Der in den hiesigen Wollwerken, G. m. b. H., beschäftigte 17jährige Kontorlehrling Petasch, welchem teilweise die Ablösung der Arbeiter oblag, verübte hierbei Unterschlagungen, die sich einschließlich einer ihm übergebenen Summe zur Einzahlung bei der

Post, welche er gleichfalls unterschlug, auf gegen 700 Mark belaufen. Als dies entdeckt wurde, machte der junge Mensch durch Erhängen im Turmzimmer der Fabrik seinem Leben ein Ende.

Bautzen, 19. Januar. Wie verlautet, ist am heutigen Tage die Hinrichtung des sechsfachen Mörders Linke aus Ramenz hier selbst erfolgt.

Als Nachfolger des derzeitigen sächsischen Gesandten am Berliner Hofe, Grafen von Hohenthal und Bergen, der, wie gemeldet, nach Schluß der Session des sächsischen Landtages die Leitung des sächsischen Staatsministeriums übernehmen wird, ist Graf Christoph Vitzthum von Eckardt, zur Zeit Amtshauptmann in Annaberg i. S., in Aussicht genommen. Amtshauptmann Graf Vitzthum von Eckardt wurde am 14. Oktober 1863 in Dresden geboren und erhielt seine Erziehung am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden. Seit dem 13. Oktober 1891 ist Graf Vitzthum mit einer Tochter des Berliner Malers Grafen Harrach vermählt. Der Armee gehört der neue sächsische Gesandte als Rittmeister der Reserve in der Uniform des Garde-Reiter-Regiments an. Er ist ein Bruder des Präsidenten der Ersten Ständekammer Oberstmarshall Grafen Vitzthum. Mit dem Grafen Hohenthal steht er insofern in verwandtschaftlichen Beziehungen, als dieser eine Schwester des Amtshauptmanns Grafen Vitzthum von Eckardt zur Gemahlin hat.

Dresden. Ein Revolverattentat versuchte Montag früh der Kontorist Ernst Kühn auf den Direktor der Kellner-Bräuerei Rämpfe, von dem er entlassen worden war. Ehe Kühn jedoch zum Abfeuern des Revolvers kommen konnte, wurde er festgenommen und der Polizei überliefert.

Dresden. Der Chefredakteur eines hiesigen Blattes hatte mit dem Grafen Hohenthal in Berlin eine Unterredung, in welcher derselbe erklärte: „Seit ich Donnerstag bei Sr. Majestät war, habe ich kein Programm machen können. Daß die Wahlrechtsreform der erste Programmpunkt sein wird, steht fest. Wenn vor meinem Amtsantritt in dieser Richtung nichts mehr erfolgt (was ich nicht sagen kann), so wird es meine erste Aufgabe sein, ein neues Gesetz für die Landtagswahlen der Kammer vorzulegen. Ich kann heute selbst noch nichts Näheres über die Wahlrechtsvorschlüge sagen, weil ich natürlich noch nicht an diese Arbeit gehen konnte, aber ich hoffe zuversichtlich, eine zufriedenstellende Lösung herbeizuführen. Bei meiner Audienz am Donnerstag betonte der König, daß dies die erste und wichtigste Aufgabe sei und daß er ihre baldige Erfüllung dringend wünsche.“

Der neue Kommandeur des Schützen-Regiments. Aus Dresden wird geschrieben: Der Abteilungschef im Kriegsministerium, Oberst Horst Edler v. d. Planig, wird der Nachfolger des verstorbenen Obersten v. Rosboth als Kommandeur des Schützen-Regiments „Prinz Georg“ Nr. 108 werden und demnach die bisher mit seiner Stellung verknüpfte Wahrnehmung der Geschäfte des Inspektors der Infanterieschulen in andere Hände legen.

Selbstmord eines Oberleutnants a. D. Am Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr warf sich in der Nähe der Station Rödtenitz der Oberleutnant a. D. v. Bauer aus Dresden vor die Lokomotive des Zuges. Er wurde

überfahren und tödlich verletzt. Die Ursache des Selbstmordes ist in Schwermut zu suchen.

Riesa. Drei Berliner Familienväter machten am 24. November v. J. einen Ausflug nach Jakobsthal, von dem sie dieser Tage erst wieder zurückkehrten, obwohl man sonst in einem Tage bequem hin und zurück gelangen kann. Sie waren unterwegs unliebsam aufgehalten worden, was aber nicht weiter verwunderlich ist, wenn man erfährt, daß sie im Jakobsthaler Walde mittels Frettchen auf wilde Kaninchen jagten und dabei das Netz hatten, erwischt zu werden. Alle drei wurden an das Amtsgericht Riesa abgeliefert. Dieser Tage durften sie nach der Heimat abdammen. Das Schöffengericht warf für jeden 14 Tage Gefängnis aus und betrachtete diese Strafe durch die lange Untersuchungshaft als verbüßt. Die Frettchen mußten sie auch noch zurücklassen.

Döbeln, 16. Januar. Vom hiesigen Schöffengerichte wurde der Geschäftsführer Seiboth aus dem in vielen sächsischen Städten bekannten Birkus Maximilian wegen schwerer Körperverletzung, begangen an dem Ringkämpfer Ribbach aus Rogwein, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der robuste Geschäftsführer hatte den Ringkämpfer, als dieser seine Fuge verlangte, mit den Fäusten und mit einer Keule bearbeitet.

Beim Turnen stach sich ein Turner in Verdau den eisernen Turnstab in solcher Wucht in den Unterleib, daß derselbe bis an den Beckenknochen drang. Der Schwerverletzte wurde in eine Zwickauer Krankenanstalt gebracht.

Eibensdorf, 16. Januar. Seines Amtes entbunden wurde der hiesige Schutzmann S., weil er im Verdacht steht, als Kranken- und Armenhausaufseher sich im Krankenhaus an einer Patientin unzüchtig vergangen zu haben.

Von der Lokomotive zermalt wurde am Dienstag abend in der 7. Stunde der gräßlich verblümmte Leichnam eines etwa 12-jährigen Knaben auf dem Geleise der Eisenbahnlinie Reichenbach-Eger auf Delitzscher Fur aufgefahren, polizeilich aufgehoben und in die städtische Leichenhalle geschafft. Die näheren Umstände deuten darauf hin, daß der Junge freiwillig den Tod gesucht hat. Der jugendliche Selbstmörder heißt Paul Ficker; er besucht die 2. Klasse der 2. Bürgerschule in Delitzsch und hatte am Sonntag 65 Pfennige gestohlen. Nach elterlicher Züchtigung und Ermahnung verließ er seine Wohnung. Am Dienstag abend nahm er sich das Leben.

Einen Neberfall auf seine Frau führte kürzlich in Blauen i. V. in einem Laden ein Schirmsfabrikant aus. Er hatte im Halbdunkel des Ladens seine Frau erwartet und feuerte ohne weiteres drei oder vier Schüsse aus einem Revolver auf seine Frau ab, ohne sie zu treffen, brachte sich dann auch einen Schuß in den linken Oberschenkel bei. Als dann soll der Mann seiner Frau nach dem Kopf getastet und die Schläfe gesucht haben. Er drückte den Revolver dabei noch zweimal ab, die Waffe versagte aber. Die zum Tode erschrockene Frau floh nach dem Klostermarkt. Der Attentäter wollte seiner Frau folgen, wurde aber von einem Lehrling, das ihn am Kopf festhielt, daran gehindert. Jetzt erst fielen die beiden letzten Schüsse, von denen der eine selbigen, während der zweite den Mann ins Bein traf. Die Frau ist nur durch Pulverdornen im Gesicht etwas verletzt

aber nicht dauernd entsetzt. Der Mann wurde von der Polizei nach der Wache gebracht und dort zunächst ärztlich behandelt. Nach seiner Vernehmung wurde er mittels Droschke in das Krankenhaus gebracht. Der Mann, der offenbar nervös überreizt ist, will die Tat nur begangen haben, um seine Frau, an die er sein Geschäft verkauft hatte, zur Herausgabe eines Selbstbetrages zu veranlassen; er habe seiner Forderung nur etwas mehr Nachdruck, seine Frau aber nicht erschließen wollen.

Ein großes Schadenfeuer zerstörte am Sonnabend in Bernsdorf bei Schönheide zehn Wirtschaftsgebäude der Brauerei von Männel. Der Schaden wird auf 100,000 Mark geschätzt. Es wird böswillige Brandstiftung angenommen.

Welche Schneemassen in den höheren Lagen vorhanden sind, geht, wie aus Oberwiesenthal berichtet wird, aus einem großen, geräumigen, in den Schnee getriebenen Tunnel an der Straße nach Gottesgab hervor. Der Schneetunnel ist als Restauration eingerichtet und wird vom Bergschloßhütten bewirtschaftet.

Leipzig. Am Dienstag morgen wurden in ihrer in Leipzig-Connewitz gelegenen Wohnung die Ehefrau Schubmann, Inhaberin einer Wäscherei, und ihre 20jährige Tochter, durch Kohlenoxydgas vergiftet, leblos vor ihren Betten aufgefunden. Während die Mutter der Vergiftung bereits erlegen war, gelang es, die Tochter durch sofort angeforderte Rettungsversuche und durch Zuführung von Sauerstoff wieder ins Leben zu rufen. Doch ist ihr Zustand noch sehr bedenklich. In dem schlecht schließenden alten Ofen fand man glimmende, mit Petroleum durchdrungene Kohlen, was auf einen Unglücksfall schließen ließ. Da aber auch auf den Dieben mit Petroleum getränkte Kohlen ausgetrennt waren, erscheint die Annahme eines Selbstmordes begründet, zumal die Familienverhältnisse — die Frau lebt von ihrem Ehemann, einem früheren Droschkenfahrer, getrennt und die Tochter gilt als geisteschwach — die denkbar traurigsten sind.

Der Professor als Bettler. Eine traurige Geschichte spricht aus folgender Nachricht: Ein aus Rußland nach Deutschland zurückgekehrter deutscher Professor Dr. phil. Reumeister, der in Rußland in Privatdiensten gestanden haben will, wurde durch die Kriminalpolizei in Saitin beim Betteln in Lehrerwohnungen angetroffen und zur Haft gebracht. Der Bedauernde, der nach seiner Angabe sein ganzes Vermögen in Rußland verloren hat, war völlig mittellos.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Paul Kurt, S. des Fabrikarbeiters Emil Nag Körner 264. — Max Erwin, S. des Tagelöhners Gustav Adolf Hantsch 302e. — Armin Helmuth, S. des Biegeldeckers Armin Martin Reeh 57d. — Karl Ludwig, S. des Fabrikarbeiters Ludwig Albrecht Buchhardt 314f. — Ein unehelicher Knabe.

Aufgebote: Ratischer Johann Friedrich Julius Lude 87 und Martha Emilie Winter 180.

Eheschließungen: Architekt Louis Paul Dix in Düsseldorf mit Anna Frieda Gebler 102c.

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Der Zar verfügte die Einberufung eines nationalen Konzils zur Beratung von Reformen in der Verwaltung der nationalen Kirche.

Die Umbildung des russischen Reichsrats und dessen Umwandlung in ein Oberhaus soll bereits im Laufe dieses Monats beendet sein. Der diesbezügliche Plan ist soeben im „besonderen Rat“ geprüft worden und geht nun zur endgültigen Erledigung der letzten Instanz zu. Zu diesem Zweck findet in der nächsten Woche eine allgemeine Versammlung der Reichsratsmitglieder statt, die zunächst die Frage zu erledigen haben, wie viel und in welcher Weise Vertreter der Semstwo, des Adels, der Geistlichkeit und der Universitäten als Mitglieder des Reichsrates gewählt werden sollen.

In Tschernigow wurde der Provinz-gouverneur Gwosdkow, als er im Wagen mit seiner Gemahlin von der Kathedrale zurückkehrte, durch zwei in den Wagen geschleuderte Bomben schwer verwundet, während seine Gattin leicht verletzt wurde. Der Täter wurde verhaftet. — Auch sonst kommen allerlei beunruhigende Meldungen. Aus Ljilja wird berichtet: Auf der Bahnstation Jemly explodierte eine in Moskwa noch Schüchta aufgegebenen Postsendung; dadurch wurden achtzehn Personen verwundet. — In Krasnojarsk ist von Datum abgeschnitten. Die Drahtleitung zwischen Tuapse und Soltschi ist bereits seit vier Tagen an beiden Enden durchgeschnitten. Der Versuch, die beschädigte Leitung der indo-europäischen Telegraphenleitung auszubessern, mißlang.

In Barisan wurden elf Mitglieder des Komitees des „Bundes“ und viele Bedienstete, die sich im Besitz von Revolvern und Messern befanden, verhaftet, darunter der Anarchist Gramann, der die neulich entdeckten Bomben angefertigt hat. Die Patrouillen sind verstärkt worden.

Deutschland.

Im Laufe des letzten Jahres sind in größerer Anzahl Eingaben an den Bundesrat gelangt, die sich teils für, teils gegen die Einführung von Handelsinspektoren aussprechen. Der Bundesrat hat nunmehr Beschlüsse, den auf die Einführung von Handelsinspektoren gerichteten Eingaben keine Folge zu geben.

Der preussische Städtetag hat einstimmig die Resolution gegen das Schulgesetz angenommen.

Finanzminister Müller erklärte in der zweiten sächsischen Kammer, die sächsische Regierung sei keine Freundin von Schiffahrtsabgaben, und die fiskalische Rücksicht auf Erschließung einer neuen Einnahmequelle habe auf diesem Gebiete in den Hintergrund zu treten. Der Minister teilte weiter mit, der Bundesrat habe sich mit dieser Angelegenheit noch nicht beschäftigt.

Beschiedene Blätter hatten behauptet, daß die persönlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiser und dem Präsidenten Roosevelt von großem Einflusse auf die Politik der Ver. Staaten seien. Roosevelt teilt nunmehr mit, daß zwischen seinen persönlichen und seinen amtlichen Beziehungen ein Unterschied bestehe. Zwischen der Politik der amerikanischen Regierung und seinen persönlichen Gefühlen gegenüber dem deutschen Kaiser bestände keine irgendwie Zusammenhänge.

Osterreich-Ungarn.

Antwärtlich der Gabelstreichung des Obergepanns Ragh kam es in Szegedin wieder zu einem Zusammenstoß zwischen der Gendarmerie und einer demonstrierenden Volksmenge. Von letzterer wurden die Gendarmen mit Steinen beworfen, worauf diese von ihrer Schutzwehr Gebrauch machten und vier Personen verwundeten. Ein Mann wurde außerdem durch einen Bajonettschlag verletzt. In der Stadt herrscht Ruhe.

Frankreich.

Eine Probe-Abstimmung für die

Präsidentenwahl fand am Dienstag im Palais Luxemburg statt. Dieselbe ging unter lebhafter Beteiligung vor sich. Von 717 einberufenen Parlamentariern nahmen 649 an der Abstimmung teil; davon stimmten 416 für Fallières, 191 für Doumer, 42 waren gesplittet. Fallières wurde sodann unter lebhaftem Beifall der Rabatellen als Kandidat proklamiert.

England.

Die englischen Wahlen nehmen den vorausgesehenen Verlauf; von Tag zu Tag mehren sich die Siege der Liberalen, so daß an deren Mehrheit im neuen Parlament heute schon nicht mehr gezweifelt werden kann.



Der neue sächsische Staatsminister Graf v. Dohenthal und Vergen.

Der bisherige Ministerpräsident Dajon ist in Mandat seiner liberalen Gegenkandidaten unterlegen.

Spanien.

Die Marokkonferenz in Algiras hat am Dienstag nachmittag ihre



Der zurückgetretene sächsische Staatsminister Graf v. Meißel.

Sitzungen bekommen. Aber die Dauer läßt sich noch nicht bestimmt voraussagen; die Ansichten gehen weit auseinander. Einzelne werden endlose Debatten ohne praktisches Ergebnis vorausgefragt. Es gibt auch Schwärzler, die da meinen: die Konferenz werde nach einigen Sitzungen scheitern und zu freigeistigen Bewildigungen führen. So schlimm ist es aber doch wohl nicht!

Balkanstaaten.

Mit dem Dienstag ist der Bollkrieg

zwischen Osterreich-Ungarn und Serbien beschloffen. Der energische Ton, in dem Serbien die Forderungen der Osterreichischen Regierung abgelehnt hat, überrascht in Wien sehr, da man sich dessen bewußt ist, daß Serbien aus eigener Kraft den Bollkrieg nicht ein halbes Jahr aushalten könnte. Bulgarien sowie Frankreich wünschen eine wirtschaftliche Schwächung der Osterreichisch-ungarischen Monarchie und stützen Serbien nunmehr in seinem Widerstande. Frankreich nimmt an, daß der serbische Handel sehr gut auf dem Seewege, durch das Schwarze Meer, gefördert werden kann.

Amerika.

In Paraguay ist Präsident Guona gezwungen worden, sein Amt niederzulegen, weil er gewissenhaft die Interessen seines Vaterlandes verteidigte. Er hatte sich bei den sogenannten Liberalen und Radikalen durch seine energische Säuberung des Beamtenstandes und seine große Sparsamkeit längst unbeliebt gemacht. Als der Kongreß Ende November für einen neuen politischen Klub eine Unterabteilung von 400 000 Pesos (etwa 150 000 Mk.) bewilligte, legte Guona im Interesse der jammerhaften Finanzen des Landes hiergegen sein Veto ein. Als sich die Minister auf die Seite der Kongreß-Mehrheit stellten, gelang es dem Präsidenten, ein anderes Ministerium zu bilden, welches seinem Veto zustimmte. Jetzt erhob der Kongreß die Anklage gegen Guona, und dieser trat, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, von seinem Amte zurück.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Montag zunächst in dritter Lesung das Gesetz über die Niederlassungsvereine mit Holland und den Vertrag mit der Schweiz betr. die Errichtung deutscher Zollabfertigungsstellen auf den internationalen Bahnhöfen in Basel. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Duellempfehlung des Herrn von Bismarck, die durch den Fall des Rechtsanwalts Fiedler in Wülsthen a. d. W. veranlaßt worden ist. Abg. Köhn begründete die Interpellation. Preuß. Kriegsminister v. Einem antwortete namens des Reichskanzlers, daß das Offizierkorps in seinen Reihen kein Mitglied dulden könne, das nicht bereit ist, gegebenenfalls auch mit der Waffe für seine Ehre einzutreten. Im übrigen sei infolge der bekannten Kabinettsorder des Kaisers das Duell in der Armee beinahe verschwunden. An diese Erklärung knüpfte sich eine ausgedehnte Debatte, in deren Verlauf die Abg. Hinzburg (kons.) und v. Tiedemann (freik.) aus- einanderlegten, das Duell sei ein Übel, aber ein notwendiges, und werde kaum jemals aus der Welt zu schaffen sein. Die Redner der übrigen Parteien traten dem Minister scharf entgegen. Vebel ver- sicherte, daß seine Partei sich die direkte Aufforderung in der Erklärung des Reichskanzlers zum Unschonem gegen die Gesetze als schändliches Agitationsmaterial nicht entgehen lassen würde.

Am 16. d. trat auf der Tagesordnung die erste Beratung der Novelle betr. den Serbistatist und die Klasseneinteilung der Orte. Ber- hunden mit der ersten Beratung der Novelle betr. Abänderung des Gesetzes über die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen.

Abg. Fischer (zent.) ermahnt in den Vor- lagen die notwendige Konsequenz. Die Trennung des Personalverzeichnisses von den Wohnungsgeld- zuschüssen sei ja zu begründen und ebenso die Erhöhung der Wohnungsgeldzuschüsse, richtiger aber wäre es, die Wohnungsgeldzuschüsse überhaupt abzuschaffen und die Gehälter zu erhöhen. Redner beantragt, die Vorlage der Budgetkommission zu überweisen.

Abg. Eichhoff (fr. Rp.) erklärt in den neuen Vorlagen einen erheblichen Fortschritt, wenn auch von einer endgültigen Regelung der Frage nicht die Rede sein könne. Dabei wolle jetzt kurz nach der Volkzählung der geeignete Zeitpunkt gewesen, die Klasseneinteilung der Orte grundsätzlich neu zu ordnen.

Abg. v. Glern (kons.) stimmt den Vorlagen zu, hält sie aber für lange nicht so wichtig wie die Er- höhung der Entschädigung für die Radikalverpöschung der Truppen.

Abg. Ortel (nat.-lib.) glaubt, daß die in den Vorlagen ausgesprochenen Forderungen für die Unter- beamten noch nicht genügend sei, um diese vor allen Verleumdungen ihres Amtes zu bewahren.

Abg. v. Degen (freikons.) wünscht, daß auch der mittlere Beamten in der Vorlage gedacht wäre.

Abg. v. Gerlach (fr. Rp.) stimmt dem Vor- redner zu und fordert außerdem, daß die Erhöhung der Bezüge für die Unterbeamten auf denselben Betrag erhöht werde, wie er in Baden durchgesetzt sei.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Krieger (fr.), Burghard (nat.-lib.) und v. Glern (kons.) sowie des Unterstaatssekretärs Zwele werden die Vorlagen an die Budgetkommission über- wiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Entlassung des Reichsindulgen- sonders. Nach dem Entwurf sollen von jetzt ab nur die Pensionen für Entlassene des Krieges 1870/71 insoweit gemindert werden, als die Pensionen für die Hinterbliebenen, sowie die Verwaltungskosten aus dem Fonds bestritten werden.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) stimmt in aus- sprechlicher Darlegung der Materie der Regierungsvorlage zu und beantragt die Überweisung an die Budgetkommission.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. Gra- berger (fr.) und v. Glern (kons.) geht die Vorlage an die Budgetkommission.

Es folgt die erste Beratung eines dritten Ra- chtagsetats zum Etat für 1905 in Höhe von rund 25 Mill. Mk.

Stellvertreter der Kolonialdirektor Prinz Sohe- lohe-Sangenburg gibt eine Übersicht über die Geschichte des Aufstieges in Ostafrika, der die nachträgliche Bewilligung notwendig gemacht habe, und bittet um Genehmigung des Sachvertrages über die Womboro-Gesellschaft.

Abg. Graberger (fr.) wendet sich dagegen, daß demartige Ausgaben in den Nachtragsetat statt in den ordentlichen Etat aufgenommen werden. In der Rede des Prinzen Sohe-lohe vermisst ich den Hinweis auf die Ursachen des Aufstieges. In der Behandlung des Reichstages durch die Regierung ist ein kleiner Fortschritt eingetreten. Es ist jetzt wenigstens das Gefühl um Indemittelt in die Vor- lage aufgenommen worden. Aber solche Gefühle werden allmählich in Deutschland billiger als Brombeeren. Glern hat der höchste Beamte des Reiches aus- gesprochen, daß die Offiziere unter Umständen die Ge- setze mit Füßen treten müssen. Da können wir uns ja freilich nicht wundern, daß auch die Regie- rung selbst sich über die Verfassung hinwegsetzt. Das Budgetrecht des Reichstages wird fortgesetzt verletzt. Die Budgetüberführung durch die Regie- rung besteht jetzt ein halbes Jahr, während das Gesetz sofort oder doch so bald wie möglich hätte gefaßt werden müssen. Redner geht dann auf die Ursachen des Aufstieges ein. Dieser sei haupt- sächlich auf die Einführung der Fremdarbeit in den Baumwollplantagen zu Tagelohnern von 2 Mk. zurückzuführen, die ansehnlich von den Besitz- amtlanten in ihrem Interesse eingeführt worden ist. Redner wendet sich weiter gegen die offizielle Förde- rung des Mohammedanismus in Ostafrika und den Bau mohammedanischer Moscheen aus Reichsmitteln. Die Schutztruppe besteht fast nur aus Moham- medanern. Wir können die Kolonialpolitik nur unterstützen, wenn sie der Ausbreitung der Kultur und des Christentums dienlich ist.

Kabian zu See Kapelle befreit, daß eine Budgetverletzung vorliege, da die Kriegsgeldbeschlüsse noch nicht gefaßt seien.

Abg. Negarionkreat Seitz polemisiert gegen den Abg. Graberger und befreit auch seinerseits, daß das Budget des Reichstages irgendeine Verletzung worden sei. Der Gouverneur Graf Götze hielt einen Aufstand im ostafrikanischen Schutzgebiet für unmöglich.

Abg. Paasche (nat.-lib.) sieht die Ursache des Aufstieges weniger in der Zwangsarbeit, die für die Regier eine vorzeitliche Erziehungsmethode sei, als in dem fortwährenden Wechsel der Beamten, so daß diese ihren Posten gar nicht kennen lernen könnten. Wir haben mit dem Zentrum auf dem Standpunkt, daß wir das beste Recht des Reich- stages, das Budgetrecht, nicht antasten lassen wollen. Aber in diesem Falle müssen wir wohl Gnade vor Recht ergehen lassen angesichts des Entwicklungs- standes des Aufstieges.

Abg. Sadelmum (soz.): Der Reichstag wird darauf dringen müssen, daß diese Forderungen, so- weit sie überhaupt als notwendig erachtet werden, in den ordentlichen Etat eingestellt werden. Die Kolonialverwaltung ging wieder sehr leicht über die Ursachen des Aufstieges hinweg, es ist das ein Be- weis dafür, daß das System Sattel, das System absoluter Gehörlosigkeit, weiter besteht. Wir werden in der Budgetkommission eingehende Ver- gründung zu verlangen und die Ergebnisse zu prüfen haben.

Stellvertreter der Kolonialdirektor Prinz Sohe- lohe: Gouverneur Graf Götze hat eine Kommission eingesetzt, die aus einem Beamten und zwei Privat- leuten besteht, und an Ort und Stelle Erkundungen über die Ursachen des Aufstieges veranlaßt. Von dem Ergebnis der Erkundungen wird die Regierung Mitteilung machen.

Abg. Fr. v. Richthofen (kons.) stimmt der Überweisung an die Budgetkommission bei.

Nach weiterer uninteressanter Debatte wird die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen. — Der Etat für Südwestafrika wird debattelos an die Budgetkommission verwiesen.

Die Bauern-Brunhilde.

12) Erzählung aus d. bairischen Bergen v. M. Rea L. (Vortsetzung.)

Sepp gab, als er das sah, kein bei; er fühlte, daß seine Zeit noch nicht gekommen war. „Daran denk' i aa, Traudl, und daß du's und bei Bata net vergißt, daßte wer' i so sorgen. Du bist no amal froh, wann der Benzger Sepp auf d' Freit kommt. Wskat bi Gott!“

Sepp verließ das Zimmer, damit war aber auch die Kraft des Mädchens zu Ende. Das Messer sank ihr aus der Hand und fiel polternd zu Boden. Starr blickte sie vor sich hin. Der Wind klapperte an den Fenstern und das Klauschen der Haffer drang an ihr Ohr. Sollte in dieser Nacht ihr Glück in Trümmern gehen? War mit dem kommenden Morgen ihr Liebesstraum wirklich zu Ende? Unbeweglich stand sie auf dem gleichen Platz, alles Leben schien von ihr gewichen zu sein. —

Im Lausfritt war Guntherer noch dem Grauen Bären geill. Was lag ihm daran, daß ihm der Regen ins Gesicht peitschte, er hatte keinen andern Gedanken, als Gottfried abzufassen und mit ihm, dem Benzger, abzurechnen. Seine ganze Gierigkeit war entseffelt, er konnte sich selbst nicht mehr. Er war sich noch nicht klar, was er tun, wie er sich für die angelegene Schmach rächen sollte.

In der Finsternis war er gestolpert und auf die Knie gefallen, er erhob sich aber sofort

wieder und weiter ging es, bis er atemlos vor dem Wirtshaus stand. Dann hielt er einen Moment inne. Er überlegte, wie er sie über- raschen könnte. Wenn er durch die Tür der Gaststube kam, mußten sie ihn sehen, das ging nicht. Im Zimmer war es noch finstler, da sah er sie jetzt vielleicht drinnen, eng umschlungen — wieder sagte ihm die Gierigkeit mit ihren Krallen, daß sich sein Herz zusammenkrampfte, er hätte am liebsten die Fenster eingeschlagen. Endlich schlich er vorsichtig durchs Gäßchen und beschnuppelte beim hinteren Eingang durch die Küche, dann durch die Scheune und fand plötzlich vor Gottfried und Broni, die sein Kommen über- hdt hatten.

Die Wirtin stieß, als sie des Guntherer- bauern anständig wurde, einen Schrei aus und entwand sich den Armen Gottfrieds, der eben- falls aufgesprungen war.

So standen sich alle drei in eifrigem Schweigen gegenüber.

Zuerst brachte Guntherer keinen Laut hervor, es war ihm, als hätte man ihm eine Schüssel kaltes Wasser über den Kopf geschüttet; er rang förmlich nach Luft, dann aber donnerte er los:

„Du pflichtvergessene Schult du, so halst du also deine Versprechungen, — so sagst du mir alles dds, was i dir so hob! Wut, mich und Traudl betrügst mit dem ehrovergeß an Din'. Da nimm dds!“

Guntherer holte mit der Faust zum Schlag aus. Gottfried fiel ihm aber in den Arm.

„Überlege dir, was du tu'st, Onkel, und bevor du uns verurteilst, höre uns an.“ sagte

der junge Mann, der seine Fassung wieder erlangt hatte und jetzt dem Guntherer ruhig aber blick gegenüberstand.

„I will nix hör'n! Was i g'sch'n hab, hab' i g'sch'n, und dds ist, daß du mi schändlich hintergangen hast!“ schrie Guntherer, dessen Gesicht blau-rot geworden war. „Und ddszwegen müssen mir zwoa abrechna!“

„Ich stehe dir jederzeit zur Verfügung,“ entgegnete Gottfried, „aber erst höre mich an: Ich und Broni sind heute einig geworden. Ich habe sie mir errungen, wir lieben uns, und da sie rundweg erklärt hatte, dir ihre Hand niemals zu reichen, weil sie sich dir nicht verkaufen will, so fand ich nichts dahinter, als ich mich ent- schloß, sie zu meinem Weib zu machen.“

„Und Traudl, du Meineidige!“ schäumte Guntherer.

„Die muß sich in ihr Schicksal fügen,“ er- wiberte Gottfried, „ich wäte mit ihr nie glücklich geworden, das habe ich heute erkannt!“

„Weil dich dds Schlange vaführt hat, die Seuchlerin! Aber g'schenk' is da nix, Wirtin, wennst aa net mit g'hör'n laust, dein Hof kriag i. Baproschen is baproschen!“

„Nähige dich, Guntherer,“ sagte jetzt auch Broni.

„Dds, was wir zwoa demals aus- g'macht hab'n, is unguilt, weil's a Unfian war. Da Friedl alioa hat Anspruch auf mi, denn er is g'men, der mi Niedzwurga hat, net du! Und jetzt vadit a ma den Arm da bei mir zerin, da bin i vorläufig no Herrin, vadest du mi!“

Guntherer wollte halt aller Antwort sich auf die Wirtin stützen. Diese aber wies

seinen Angriff so kräftig zurück, daß der Bamer taumelnd zu Boden stürzte.

„Wannst ma so fimmst, na' sollst mi' kenn- lernen. I bin Gott sei Dank no so g'fest, daß i ma mein Ma selba lauch'n so und i mir vom Gunthererbauer net vor'schreib'n lass', mit wem i zum Altar gehen darf. Dds mirkst du!“

Gottfried wollte seinem Onkel helfen.

„Näh' mi net an!“ schrie dieser, „rüh' mi net an, du — du —“

Guntherer wollte sich erheben, aber als er halb aufgefunden war, drehte er sich einige Male im Kreise herum und stürzte dann be- wußtlos nieder.

Broni tief nach Luft, und als man es ge- bracht hatte, suchte man dem Bewußtlosen bei- zustehen, aber ohne Erfolg. Guntherer hatte die Augen harz geöffnet, man sah nur das Weiße derselben. Der Mund war fest ge- schlossen. Schaum stand auf den Lippen, der Kranke schien nicht mehr zu atmen. —

Eine Viertelstunde später trug man auf einer improvisierten Bahre den Gunthererbauer nach seinem Hofe.

6.

Der verhängnisvolle Schuß.

Die Vorkommnisse im „Brauen Bären“ hatten sich, wie man sich denken kann, am nächsten Tage in ganz Sacharung herumgesprochen. Man tuschelte und gischelte, man erzählte, daß Gottfried den Gunthererbauer gestochen haben soll, andre, die dabei waren, als man den Bamer heimlich aus dem Gastzimmer schaffte, behaupteten, die Wirtin habe ihn aus-

Von Nah und fern.

Die Hochwassergefahr am Rhein und seinen Nebenflüssen scheint besiegt. In Köln ist die Pegelhöhe um 30 Zentimeter, auf 540 Meter, zurückgegangen. Vom geliebten Oberdein und seinen Nebenflüssen wird Falten des Wassers gemeldet, so daß der Hochwasser-Nachrichtendienst eingestellt werden konnte; auch im Ruhrgebiet geht das Wasser zurück. Die Störungen im Verladebetrieb sind behoben.

Selbstmord eines Kammerdieners. In der Berliner sächsischen Gesandtschaft erschoss sich der Kammerdiener des Grafen Hohenhausen, Robert Faust. Faust war dem Trunk ergeben und sollte nach halbjähriger Dienstzeit am 1. Februar aus seiner Stellung entlassen werden. Darüber war er seit einigen Tagen sehr niedergeschlagen. Am Sonntag morgen 7 Uhr erschoss er sich in seinem Zimmer mit einem Jagdgewehr. Andre Angestellte, die durch den Knall alarmiert worden waren, fanden ihn mit einer Wunde in der rechten Schläfe regungslos daliegen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod des Dieners feststellen.

Eine Hundertjährige. In Griefel bei Krossen feiert am 18. d. Frau Henriette Häbner, die noch in voller Kräftigkeit durch Landwirtschaft sich selbst ernährt, ihren 100. Geburtstag.

Die anonymen Briefe. Nach Meldungen verschiedener Blätter soll die Staatsanwaltschaft in dem Prozeß Straßburg ein neues Strafverfahren gegen Unbekannt wegen der letzten anonymen Briefe eingeleitet haben, welche zur Wiedereröffnung des Verfahrens Veranlassung gegeben hätten. Hierzu ist zu bemerken, daß die Untersuchung in bezug auf die letzten anonymen Briefe schon seit Monaten geführt wird und bereits verschiedene Personen vernommen worden sind; es ist aber noch nichts dabei herausgekommen. Eine Wiedereröffnung des Verfahrens haben die letzten Briefe übrigens noch nicht veranlaßt.

Verhängnisvoller Verlust. Eine Regierungsratin in München vermißt seit geraumer Zeit eine sehr wertvolle Brillantenbroche. Da las sie eines Tages in der Zeitung, im polizeilichen Fundbüro sei eine solche abgegeben worden. Sie meldete sich dort und erkannte in der abgelieferten Broche sofort ihr Eigentum wieder. Gleichzeitig mit ihr meldete sich aber auch die Dienstmagd Elise Ragl als Verlustträgerin. Von den Polizeibeamten einbringlich verhört, mußte dieselbe nun zugeben, daß sie die Broche der Ratin, bei der sie früher vorübergehend befristet war, entwendet, sie dann längere Zeit getragen und während des letzten Oktoberfestes verloren hatte. Daraufhin wurde gegen sie ein Verfahren wegen Diebstahl eingeleitet, das nun mit ihrer Verurteilung zu acht Tagen Gefängnis endete.

Die Königin von Osen. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, sich aus französischen Blättern über Deutschland zu informieren. So war kürzlich über das von süßlichem Brum umhüllte Leben von Madame de Berta Krupp, der Königin von Osen, zu lesen: „Sie wird von ihren 500 000 Untertanen, das heißt von den 40 000 Arbeitern der Fabrik Krupp und deren Familien, die insgesamt 200 000 Personen umfassen, umgeben, und überdies von den 300 000 Untertanen, die die Familien der zahlreichen Lieferanten (fournisseurs) repräsentieren. Diese halbe Million steht vollkommen unter der Abhängigkeit von Fräulein Berta Krupp, die eine der souveränen gleichmächtigen Mächte ausübt. Die Königin von Osen hat eine Armee, um die sie manchen deutschen Fürst beneidet, die unter dem Namen „Brandwache“ ein vollkommen diszipliniertes Truppenkorps von tausend Mann bildet, die ebenso gut bewaffnet sind, wie die Soldaten des Kaisers, die ihm gegebenenfalls zu Hilfe eilen können. Die Schützen mit geladenem Gewehr stehen auf der Terrasse des Schlosses, Tag und Nacht in großen Patrouillen die Runde. . . . Die Kaiserin von England verweigert Fräulein Berta Krupp allen Bewerbern die Hand. Ihre Einkünfte haben sich in der letzten Rechnungsperiode auf ungefähr 16 000 000 Franc be-

laufen. Die Fabrik mit ihren Reserven ist allein eine halbe Milliarde wert, dazu kommen noch die Einnahmen aus den Eisenbahnen, Telegraphen, Telefonen, Bäckereien, Schlachthäusern, Magazinen aller Art, Sismometern, die alle der Königin gehören.“ — Staunend schließt der Autor: „Man meint ein Märchen von Grimm zu hören, und doch gibt es keine wirklichere Wirklichkeit! Hoffen wir, daß die in voller Abhängigkeit von Fräulein Berta Krupp“ schmachtende halbe Million sich bald mannhaltig aufrafft, um ein konstitutionelles Regime durchzusetzen und den übertriebenen Armeestellungen und Großmachtgelüsten von Fräulein Berta Krupp entgegenzutreten. Nur unter einem solchen Regime wird die Liebe zwischen Fürstin und Untertanen geloben. Dann braucht sie sich auch nicht mehr durch bis an die Zähne bewaffnete Schildwachen beschützen lassen, sondern sie wird wie Eberhard der Greiner ihr Haupt der Diktatur jedes getreuen Untertanen anvertrauen können.

Drei Mordankfälle sind von einem Soldaten der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 98 in Metz begangen worden. Er wurde seit fünf Tagen vermißt. Soldaten behaupten, er habe schon seit einiger Zeit Zeichen von Geistesaberrung gezeigt. Aus dem Hause in Graincourt, wo er umstellt war, entkam er, ehe die Gendarmen ankamen und gelangte nach dem französischen Dorfe Bourdeaux, wo er in einer Wirtschaft verhaftet wurde. Er hatte noch fünf Partonnen in dem Magazinetz. Er gab an, Heinrich Litgens zu heißen, aus Solingen gebürtig zu sein und wegen schlechter Behandlung von seinem Regiment desertiert zu sein, um sich für die Fremdenlegion anwerben zu lassen. Von den Mitgefangenen will er nichts wissen.

Raubmord. Die 60-jährige alleinwohnende Witwe Wittenmann wurde in Nürnberg in ihrer Wohnung ermordet und beraubt; der Täter ist noch nicht ermittelt.

Sinnsucht. Der am 15. Dezember d. wegen Raubmordes, verurteilt an der Altkammer Anna Stolz, zum Tode verurteilte Fabrikarbeiter Franz Hirt aus Pirmasens wurde im Hofe des Landgerichts zu Zweibrücken hingerichtet.

Zu dem Lawinensturz am Stempelfos wird aus Innsbruck gemeldet: Von den zwölf verunglückten Theologiestudenten aus München wurden elf gerettet. Der zwölfte Theologe konnte noch nicht gefunden werden. Nur sein Verstand und Blutspuren von ihm in einer Lavine wurden gefunden. Die Bergungsarbeiten wurden wegen Lawinengefahr eingestellt, wurden zwar am Sonntag wieder aufgenommen, sind aber ausbleibend.

Flugmaschine für die französische Armee. Im Auftrage eines Pariser Schiffsbauers wurde der angeblich für Armeezwecke bestimmte, von den Brüdern Wright in Dayton (Ohio) angefertigte Flugapparat mit Petroleum-Motor für 1 000 000 Franc angekauft.

Über die Ermordung François Durell, des Besitzers des Genfer Kurjaals, werden aus Genf noch folgende Einzelheiten berichtet: Durell ist Besitzer von zahlreichen Häusern und Terrains in Genf, Lyon und Nizza; sein Vermögen, das fast belafst ist, wird auf etwa sieben Millionen geschätzt, aber er war reich in den größten Geldbedürfnissen. Schließlich hatte er sich entschlossen, seine Terrains in Nizza zu veräußern. Am Dienstag erhielt er ein Telegramm des Inhalts, die Aktien seien zur Unterzeichnung bereit; er könne kommen und sein Geld erhalten. Er reiste sofort ab. Am Freitag mittag telegraphierte er, er werde Rätternach in Genf ankommen. Sein Diener fand ihn nicht am Bahnhof; der Jag wurde untersucht, und man fand man Durells Mantel mit kleinem Gepäck in einem Wagen erster Klasse. Reisebede und Kissen waren mit Blut besetzt. Morgens um 2 Uhr erhielt die Bahnhofsverwaltung die Nachricht, daß die Leiche Durells zwischen den Stationen Bierlik und Koffikon auf der Linie Lyon-Genf aufgefunden worden ist. Der Kopf war mit einem Rasiermesser beinahe vollständig von Körper getrennt. Das Portefeuille mit den Wertpapieren ist gerettet.

Die Familie erklärt, daß Durell von Nizza mit 350 000 Franc abgereist war.

Als Mörder des Direktors Durell aus Genf wurden in der Nähe von Lyon zwei junge Leute namens Margo und Georges verhaftet, die gefänglich sind.

Der Telephon hypnotisiert. Im Savoy-Hotel in London wurden vor einigen Tagen einige Experimente beendet, die ein gewisser Herr Abbott veranfaßt hatte, um zu zeigen, daß er auch durch den Fernsprecher hypnotisieren könne. In Gegenwart einer Anzahl Ärzte stellte Abbott einen Schotten vor, den er schon mehrere Male hypnotisiert hatte. Er versetzte ihn durch Handauflegen in einen willenlosen Zustand, dann begab er sich mit einigen Ärzten zwei Meilen fort. Von hier aus rief er das Zimmer, in dem die „Szene“ abgehalten wurde, telephonisch an. Im nächsten Augenblicke sprang der Schotte auf, ging ans Telephon, fiel aber gleich darauf bewegungslos hin, denn der Hypnotiseur hatte ihm befohlen, in Schlaf zu verfallen. Erst als Mr. Abbott wieder im Hotel anlangte und den Hypnotisierten behandelte, erwachte dieser wieder. — Eine englische Zeitschrift, der wir die Geschichte entnehmen, glaubt ernstlich an die Hypnose durchs Telephon.

Fälschungen großer Stills, die sich auf Eisenbahnaktien und fälschliche Schuldverschreibungen bezogen, wurden in New York entdeckt. Besonders wurden die Aktien der Norfolk und Western-Eisenbahn gefälscht. Der Bankier Beland Prior in Cleveland, der als einer der Hauptschuldigen gilt, hat bereits Selbstmord begangen. Wegen Verdrehung der gefälschten Wertpapiere ist ein Mann namens Seton verhaftet worden.

Ein merkwürdiger Fall von Selbstmord wurde aus New York berichtet: Dort fand man in einem Hotel den bekannten Arzt Dr. Steger tot vor. In einem hinterlassenen Briefe hatte er erklärt, daß er drei Wochen lang an einem Anfall von Selbstmord und Zwangslagen gelitten hätte. „Zwölf Jahre lang“, hieß es in dem Briefe, „habe ich in der Angst vor meinem bösen Dämon gelebt. So habe ich endlich beschlossen, dem Kampfe ein Ende zu machen und mich selbst zu töten. Ich fürchte, daß ich zum Mörder werden möchte, wenn ich nicht Selbstmord begebe. Dr. Steger litt an schweren Fällen von Zwangslagen, während derer er sich in seinem Zimmer einzuschließen pflegte. Einmal warf er dabei den Schlüssel aus dem Fenster; als er befreit wurde, erklärte er, er habe dies nur „zum Scherz“ getan. Seine Freunde nehmen jetzt an, daß er schon damals mit der Wahnsinnigkeit, daß er werden müsse, kämpfte und sich nur durch diese Art davor bewahren zu können glaubte.

Gerichtshalle.

Gotha. Das Urteil im Ehecheidungsprozeß des Prinzen Philipp von Coburg wurde Montag nachmittag gesprochen. Die Ehe des Prinzen Philipp mit der Prinzessin Luise wird dem Bande nach gelöst. Die Kosten trägt die beklagte Prinzessin. Beide Parteien berieten auf weitere Rechtsmittel. Im Vergleichsweg wurde bestimmt: die Prinzessin erhält zunächst 400 000 Franc, weiterhin sind 7000 Mk. pro Monat vom Prinzen Philipp und 50 000 Franc pro Jahr vom König Leopold der Belgier an die Prinzessin zu zahlen. Die Eheverbindungen wurden unter Ausschluss der Öffentlichkeit gelöst. Die Prinzessin scheidet aus dem bisherigen Familienstande aus und nimmt den Titel einer „Prinzessin von Belgien“ an.

Konstanz. Wegen Vergehens gegen den § 184 des Reichsstrafgesetzbuches (Verbreitung unzüchtiger Schriften) wurde der Papierhändler Joseph Heuß zu der höchsten zulässigen Strafe von 1 Jahr Gefängnis, 1000 Mark Geldstrafe, Stellung unter Polizeiaufsicht und 5 Jahr Exerzium verurteilt.

Algeciras.

Ein deutscher Seeoffizier, der soeben Algeciras besucht hat, beschreibt diese spanische Stadt, den Lagunort der Marokko-Konferenz, wie folgt: Bei Tagesanbruch grüßten sie uns wieder einmal, die Säulen des Hercules: an

Steuerbord die Punta de Europa, das alte Kalpe; an Backbord die Konterjacks der Sierra Bullones, bis zum Meere hinabsteigend, das alte Abyla. Und als die Sonne mit süßlicher Pracht aus dem Horizonte emporstiege am wolkenlosen Firmament, da rundete unser guies Schiff den vielumstrittenen Djebel al-Tarif und nahm Kurs auf den kleinen Hafenplatz Algeciras. Weiß schimmernd im Morgenroth schien lag er vor uns, der weltberühmte Ort, dessen Name heut in aller Munde ist. Aber nun, da der Anker gefallen, schnell ans Land! Bald sitzen wir im Boot, das uns — nicht allzu schnell und nicht zu billig — bis an die Stadt bringt. An der schönen Strandpromenade entlang gehend, gelangen wir zum Hotel „Reina Christina“. Ein kleines Paradies, fast ausschließlich bemohnt von den bekannnten Weltlern und Damen von jenseits des Kanals und des großen Teiches. Hauptkontingent: Mädchen mit vielen, vielen Dollars . . . Unmittelbar am Meere liegend und von diesem nur durch einen wunderbaren, parkartigen Garten getrennt, der den müden Klubrotier zum Ausruhen unter Palmen aufweckt, vereinigt jenes Südländchen wohl alles das, was ein Menschenkind — auch das anspruchsvollste — vom Leben fordern könnte. Hier ist's gut sein! Aber laßt uns in Verhandlungen eintreten. Bald sind diese beendet, denn ohne Unterschied des Zimmers verlangt man 25 Pesetas als Tagespension. Eine solche Forderung erscheint uns, da wir ja keine Konferenzmitglieder sind, etwas hoch, und wir begeben uns an einen andern Ort. Gesamteindruck befriedigend: saubere weiße Häuser von maurischer Art, schmale, aber reine Straßen und andalusische Mädchen! . . . Ein kleines Paradieshäuschen ist zu vermieten. Preis ohne Möbel: 250 Pesetas für den Monat. O tenere Konferenz! — Zwei Zimmer ohne Licht und Luft in enger Straße: 200 Pesetas. Wir haben uns auch von dieser Stätte hinweg und gehen zu einer Tasse Kaffee über. Die Konferenzpreise hatten uns bis ins Innerste erschüttert und wir bedürften der Stärkung. In normaler Zeit ist Algeciras zweifellos ein Jbyl. Aber vorläufig werden die — sonst braven und naiven — Einwohner des Städtchens wohl noch nicht ins selbstbewußte „Sein“ zurückkehren, da sie sich fest einbilden, Algeciras sei fortan der Ort sämtlicher Konferenzen, die in den nächsten Jahrhunderten vom Stapel laufen werden. Man lasse sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern komme und schaue! Andalusien ist schön und groß; auch außerhalb Algeciras werden uns schwarze Mädchenaugen an schauen, werden gräßliche Fätschen Fandango, Sevillana und Granadina vortanzen . . .

Buntes Allerlei.

Witzwunden. (Wisse von Tieren.) Man suche sofort mit dem Munde (bei unverletzten Lippen) das Blut aus der Witzwunde kräftig auszuwischen, dann wasche man diese bis in die Tiefe mit Desinfektionsflüssigkeit aus. Falls das beißende Tier giftig oder unversehrlich ist, rufe man sofort ärztliche Hilfe und suche außer der soeben mitgeteilten Behandlung, wenn möglich, das gebissene Glied etwas oberhalb der Witzwunde mit einem straff angezogenen Gummiband zu unterbinden, so daß der Rücklauf des Blutes von der Witzwunde nach dem Herzen verhindert wird; auch empfiehlt es sich, dem Gebissenen viel warmes Getränk zu verabreichen, z. B. Wollblumentee oder leichtes schwarzes Tee.

Dann freilich. (Zum Landbürgermeister.) „Es wäre aber auch höchste Zeit, daß der Gemeindevorstand renoviert würde; bessere Spitzduben wollen schon gar nicht mehr hinein!“

Freiwillig verheiratet. „Nun, wie ist dir?“ — „Freiwillig; weißt du, wenn ich meine Frau bloß ansähe, bin ich schon wie betrunken.“ — „Ja, ja — du hast nie viel vertragen können.“

Rache vergilt, weil er sie niedergeworfen habe. Was die Sache dann noch besonders geheimnisvoll machte, war der Umstand, daß Gottfried seit gestern abend den Guntherhof verlassen und sich im „Grauen Bären“ eingemietet hatte. Niemand wußte aber eigentlich, wie die ganze Geschichte zusammenhing, denn die Beteiligten, die wirklich etwas wissen konnten, hielten sich begrifflichermäßig in tiefes Schweigen, und in den Guntherhof wurde außer dem Wader kein Mensch eingelassen, weit der Wader, wie es hieß, sehr krank sei und absoluter Ruhe bedürfte. So wucherten denn die merkwürdigsten Gerüchte äppig empor und rankten sich immer dichter und enger um die Wahrheit. Die Folge dieser Ungewißheit war am nächsten Sonntag eine regelrechte Mausei zwischen den Burichen, von denen jeder glaubte, mit seiner Behauptung im Recht zu sein.

Wenn man die Neugierigen durch den Hinweis auf die Krankheit des Waders vom Guntherhof fern zu halten suchte, geschah das auf spezielle Anordnung Guntherers, der sich von seinem Anfall allerdings wieder erholte hatte, aber niemand sehen, geschweige irgend jemand über die Vorgänge des gestrigen Abends Rede stehen wollte.

Fünftens, mit auseinander geprehten Lippen sah er in einem abwärts gerichteten Blick am offenen Fenster. Er sah sie sich sehr matt und mähr, der Wader hatte ihm bereits zweimal zur Aber gelassen, denn der Anfall kam, wie dieser sagte, von zu diesem Blut her. Seine Haut schimmerte gelblich, die Augen waren rot unter-

laufen und von den beiden Mundwinkeln herab zogen sich zwei tiefe Linien, die seinem Gesicht einen schmerzlichen, leidenden Zug verliehen. So blühte er starr, wie geistesabwesend, in die sonnenbeglänzte Landschaft hinaus. Nur ab und zu ballten sich seine Hände zusammen und entrang sich seiner Brust ein Stöhnen. Er hörte nicht, wie lieblich das Rauschen dröhnte auf dem Kastanienbaum sang, er sah nicht, wie die Sonne leuchtend durch das Fenster hereinbrang und über seine rote Wette hinwegstrahlte, und er merkte nichts von dem wirrigen Dengeruch, der das ganze Zimmer durchzog. Ihn beschäftigte nur der Gedanke an die Waderin und seinen Neffen, die ihn um sein Glück betrogen, die ihm keine Hoffnungen rücksichtslos vernichtet haben.

Wenn er sich vorstellte, wie die zwei —, und hinabgezogen ist er auch noch zu ihr, daß er ja immer in ihrer Nähe ist! Wie ihn die Gierigkeit packte, wie sich alles in ihm zusammenkrampfte!

„Aha, da ist's viel von uns zwei im Ort“, flüsterete er weiter, „dies steht fest. Und wer da ohne ist, das wird's an sich zeigen!“ Durch sein Gehirn gingen hunderte Pläne, mit Hilfe deren er eine Verbindung zwischen Broni und Gottfried eventuell herstellen zu können hoffte. „G'sehen mach was, sei's was's will, und zwar so g'schwind als möglt.“

Und wieder überlegte er, dabei kamen ihm die merkwürdigsten Dinge in den Sinn. Ihn ging es, wie es jedem Menschen geht, der ein drohendes Unheil von sich abwenden will, er

hatte die abhandeln Einfälle zu seiner Rettung. Einmal, deren Unberechenbarkeit er bei normalem Zustande sofort erkennen mußte. Ja, er schreie selbst vor der Absicht eines Verbrechens nicht zurück, um seinen Nebenbuhler unschädlich zu machen.

Und wenn i zum letzten Mittel greifen müßt, — wann i'n — die Berg' son verschwiegen, mei', wie leicht g'schieht ein Unglück, neam's to was das! — Und vor mir selba, vor mein'm G'wis'n' so i's veramtworten. I tuat's ja nur in der Notwehr, — er hat mi z'erst angriff'n, und i verteidige nur dös, was mel' g'hört. Und b' Broni g'hdrt mei und wer ma's wegräumt, den straf i wie'n Diab, der st' in mei Haus eing'schlich hat!

Guntherer schauderte unwillkürlich zusammen über das, was sich da in der Tiefe seines Herzens regte. Wobin sollte das führen? Zum Verbrecher darf der Gunthererbauer nicht werden. Aber dann fiel ihm ein, wie die beiden in der dunklen Gasse beisammen gefessen waren, wie er den Arm um sie geschlungen hatte, wie sie dann aufgestanden war und ihn, den Guntherer, zurückgestoßen hatte, daß er zu Boden stürzte, und mit dieser Erinnerung gewann das Gefühl der Rache und der Gierigkeit wieder die Oberhand.

Er erhob sich rasch, als ob er einen plötzlichen Entschluß gefaßt hätte. Seine Fäße aber betragten den Dienst, er sank höhnend in den Stuhl zurück.

„Waid, du sollst ruhig sitzen bleiben“, sagte da eine Stimme neben ihm. Es war Traudl. Er hatte es gar nicht be-

merkt, daß sie hereingekommen war und mit besorgter Miene sich an seine Seite gesetzt hatte, so sehr war er mit sich beschäftigt gewesen. „Wie ist da denn? Fühltst du besser?“ fragte Traudl, indem sie sich über ihn beugte und ihm ins Gesicht blühte.

„Frag' net so viel, — Du sehest ja, daß's ma beßer geht, sunst könn' i ja net auf'sch'n.“ Mit diesen Worten machte er nochmals den Versuch, sich zu erheben, und diesmal gelang es ihm.

„Nach war da aba nitig, da Wader hat's ausdrückt g'sagt, du sollstst eigenlich im Bett bleiben, damit's net wiederkrummt“, entgegnete Traudl, indem sie den Vater wieder auf den Stuhl niederzudrücken suchte.

„Ob' mit bene Far'n an, da Wada is a aus'macht's G'el, was moach denn der, was mir seht! — — W'ist i a, was mir da brinn so weh tuat, — — so weh, na' blieb a, der Wader, mit seine Salben und seine Medizin'n bapom, denn dafur gib't's loa menschliche G'it!“

„Wada, du erschreckst mi“, was is denn eigenlich g'scheg'n. I begreif' loa Wort. Dich bringa's todtkran' hom, da Friedl verlaßt's Haus und jaght in „Grauen Bären“ umi. Soll dös am End' hoach'n, daß alles dös, was da Sapp g'sagt hat, wahr is, daß er wirtl' —“

Guntherer rüffte sich einen Moment an die Stirn. Das Mädchen wußte ja noch gar nicht, was vorgefallen war. Sie kannte ja noch nicht die volle Wahrheit. Und Mitleid überkam ihn sehr, als er Traudl so vor sich stehen sah, mit ängstlich tragender Miene.

Gasthof zur goldnen Sonne.

Morgen Sonntag

große öffentliche Ballmusik,
von 5 bis 7 Uhr freier Tanz,
wogu alle freundlich einladet
Richard Grohe.

Gasthof zur Klinke.

Sonntag den 21. und Montag den 22. Januar

Karpfenschmaus.

Sonntag den 21. Januar

Große öffentliche Ballmusik.

Es ladet ganz ergebenst ein

Ad. Deeg.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Große öffentliche Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Ernst Hänel.

Schönster und grösster Saal des Rödertals

Schönster und grösster Saal des Rödertals

Zur Winter-Saison

empfehle ich mein großes Lager in fertigen

Herren-, Knaben- und Kinder-Anzügen,

Joppen und Ueberziehern

in allen Preislagen, ferner bringe ich mein bedeutendes Lager in

Hemden- und Jacken-Barchent,

fertigen Hemden,

Tisch- und Bettzeugen

in empfehlende Erinnerung.

Reinhard Grosser, Grossröhrsdorf,

oberhalb des Bergkellers.

Grossen Gewinn!

erzielt jeder Landwirt und Züchter durch ein Abonnement auf die

Tier-Börse

die mit ihrem reichen und gediegenen Inhalt und den 6 Gratis-Beilagen: Unser gediegenes Volk, — Unsere Hunde, — Der praktische Landwirt, — Unterhaltungsblatt, — Landwirtschaftlicher Zentral-Anzeiger und Kaninchenzüchter über alles nützliche und gewinnbringende der Haus-, Landwirtschaft und Geflügelzucht Rat gibt.

Gratis und franko

erhält jeder Abonnent noch das

Geflügel-Album

gegen Einsendung der Abonnements-Quittung. — Abonnementspreis vierteljährlich nur 90 Pfg.

..... Probenummern stehen zu Diensten.

Verlag der Tier-Börse
Berlin S. 42, Luckauerstr. 10.

Russische Gummi-Schuhe,

echt Petersburger, mit Dreieck und Jahreszahl 1860, für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl am Lager.

Max Bättrich.

NB. Kleine Kindergummischuhe in allen Größen verkaufe zum Selbstkostenpreise, nur um damit zu räumen.

D. D.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme beim Begräbnisse unseres lieben Sohnechens

Georg

spreden wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Bretinig, den 18. Jan. 1906.

Die tieftrauernden Eltern:

Emil Gentsch und Frau.

Hochzeitsgeschenke

passend empfehle mein großes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren,

Sänge- und Tischlampen,

lackierte Blech- und Eisenwaren, echt Solinger Stahlwaren, als:

Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheren usw.

Spezialität: Emaillewaren, verzinnete Drahtwaren, als Vogelkäfige, Fußabtreter usw., alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtungen, Rouleauxstangen, Bringmaschinen, Handwerkszeug, alles unter Garantie.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Einer gütigen Beachtung sieht entgegen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf,
Mitglied des Radattparvereins.



Radfahrerklub

Rödertal Bretinig.

Heute Freitag abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal,

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

D. B.

Alle, die gesonnen sind, einem

Pfeifenklub

beizutreten, werden ersucht, sich Sonnabend

den 20. Januar abends 8 Uhr in der

Grünen Aue

eingefinden.

Freie

Bauhändler-Innung

für Grossröhrsdorf, Bretinig u. Hauswalde.

Innungs-Versammlung

Montag den 22. Januar abends 7 Uhr im

Bergkeller.

Tagesordnung:

1) Ergänzungswahl des Vorstandes, des Lehr-

lings- und Herbergsauschusses.

2) Geschäftliches.

Die Mitglieder des Vorstandes 1 Stunde

früher.

Schaffrath, Obermstr.

Jugendverein.

Einladen vom Bruderverein Chorn zu

seinem Winter-Vergnügen, das derselbe morgen

Sonntag abhält, wird um recht zahlreiche

Besuch desselben gebeten.

Anfang 4 Uhr.

D. U.

Gute Quelle.

Sechsenklub.

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr

Hauptversammlung,

Vorstandswahl.

Um das Erscheinen aller Beteiligten wird

gebeten

Radfahrerklub

Grossröhrsdorf.

Heute Sonnabend abends 9 Uhr

Hauptversammlung

im grünen Baum. Fest betr.

Um das Erscheinen aller Mitglieder wird

höflich gebeten.

D. U.

Gute Quelle.

Morgen Sonntag

Pfannkuchen-Schmaus,

extrafeiner Familienkaffee für Frauen,

wogu höflich einladet F. Reinhardt.

Gasthof zur grünen Aue.

Sonntag den 21. Januar:

Fidele Tanzmusik,

à Tour 5 Pfg.

Von 4 bis 6 Uhr freier Tanz.

Freundlich ladet ein H. Richter.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik,

wogu freundlich einladet D. Hause.

Jetzt muß man mit Heringen handeln, weil damit viel Geld zu verdienen ist. Neue Vollheringe, Tonne 1000 St. 40 Mk., halbe Tonne, 500 St. 20,50 Mk. Probefab, 100 St. 4,50 Mk., versende gegen Nachn. Paul Heldt, Wittweiba. Bei Bestell. nächste Bahnstation an geben.

Sonntag

den 21. Januar,

Montag

den 22. Januar

verkaufe

einen Posten

Winter-Damensacco's

zum Räumungspreis

Stück 3,75 Mk.

Enorm billiger Preis!

Damen-Capes,

sportbillig.

Aug. Rammer jr., Pulsnik,

Langestr. 8.

200

deutsche

Volkslieder

für Piano mit Text Nr. 3 Mk., eleg. geb.

4,50 Mk. Dieselben für Flügel 4 Mk.,

die für Violine od. Fldie od. Clarinette od.

Trompete od. Tenorhorn a Stimme 1 Mk.

Zu beziehen durch J. G. Seeling, Dresden-N.,

Obergraben 8.

Flechtenkranke

trodene, nässende Schuppenflechten und das mit

diesem Uebel verbundene, so unerträgliche Haut-

jucken, heile unter Garantie (ohne Verusa-

führung) selbst denen, die nirgends Heilung

finden, nach langjährig praktischer Erfahrung.

Auf das Herstellungsverfahren ruht Deutsches

Reichspatent Nr. 136 323 R. Groppler, St. Mar-

rien Drogerie, Charlottenburg, Rantstr. 97.

„Selbstkontrolle.“

Durch dieselbe findet man sofort alle Fehler

und Unvollständigkeiten in der Buch-

führung. Zu beziehen durch den Verlag

Ernst Uhlmann, Dresden,

Bettnerstr. 35,

sowie durch jede Buchhandlung.

Preis 1 Mk. Zahlreiche Dankschreiben.

Für 50 Pfg.

einen

ROSEN ANZUG

erzielt man durch einfaches Ausbürsten mit

dem rühmlichst bekannten

Dr. Becher's Reinol.

Alle abgetragene Anzüge, fleckige Rockkragen,

Filzhüte, Sophaabzüge, Teppiche usw. werden

wieder wie neu.

In Flaschen zu 50 Pfg. zu haben bei:

Theodor Horn, Bretinig.

F. Gotth. Horn, Bretinig.

Reichsadler-Drogerie, Großröhrsdorf.

Feinstes

Leder-

Fett,

in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., emp-

fehlt

Max Bättrich,

Weinverkauf für Bretinig.

Gardinenstangen,

Bitragen, Rosetten in allen Längen empfiehlt

billig

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Den diesjährigen Nobel-Friedens-Preis erhielt Frau Berta von Suttner und man kann nicht umhin, diese Preisverteilung als durchaus gerecht und unparteiisch anzuerkennen. Schon in den Vorjahren hatte man mit Bestimmtheit angenommen, daß sie den Preis für ihre unermüdete Propaganda für den Weltfrieden erhalten würde.

Die Grabstätte des vollstümlichen Freischärfers Generalmajors von Lüchow auf dem alten Garnisonfriedhof in Berlin, die bisher vollständig freilag, ist jetzt von dem Offiziercorps des Infanterieregiments von Lüchow (I. Rheinisches) mit einem schönen Eisengitter umgeben worden. Unsere Aufnahme gibt die instand gesetzte Ruhestätte wieder.



Freifrau Berta v. Suttner.

Das Glück.

Mir zog das Glück vorüber,
Mit seiner vollen Frucht,
Ich sah sie weithin schimmern,
Die märchenhafte Pracht.

Der Fuhrmann wollte halten,
Mein Herze klopfte schwer,
Schon racht ich aus die Hände,
Da war die Stelle leer.

Ich sah ihn in der Ferne
Hinjagen wie der Wind; —
Nun sehe ich am Wege
Und weine mich fast blind. Johanna Ambrosius.

Der Hofrat.

(Fortsetzung) Roman von Jean Bernard. (Stadtbr. verboten.)

„Ich verstehe Herr v. Eder, Sie misstrauen mir noch immer...“
Nicht im geringsten, aber ich sehe nicht ein, wozu dies alles sein soll; ich bin ja kein Hofbeamter, für den solche Ratschläge allenfalls Zweck und Wert haben könnten. Um auf Ihre ersten Worte zurückzukommen, muß ich nur sagen, daß ich gar nicht wüßte, wie ich in der Lage gewesen sein sollte, Er. Hoheit einen Dienst zu erweisen.“

„Bitte, einen wichtigen Dienst habe ich gesagt.“
Franz v. Eder schwieg, offenbar glaubte er, daß die Sache nun erledigt sei.
„Sehen Sie, Herr v. Eder, mir, dürfen Sie vertrauen; ich mische mich nie in Hofangelegenheiten, wenn es mir nicht von meinem Herrn befohlen wird. Als ich vor Jahren zum Militär kam und bald Unteroffizier wurde, war ich arm, recht arm. Damals lebte meine Mutter noch. Ich kapitulirte, um sie etwas unterstützen zu können. Dann hatte ich das Glück, der Exerziermeister der beiden kleinen Prinzen Hugobert und Brazzilo zu werden. Es waren mutwillige Jungen, die mit Ihrem Hofmeister manchen Schabernack trieben, nur vor mir hatten sie ein wenig Respekt, weil ich ihnen in derb militärischer Weise die Wahrheit sagte und oft vorhielt, man müsse erst gehorchen lernen, um nachher befehlen zu können. Das leuchtete ihnen meistens ein. Als die Exerzierzeit vorüber und ich Feldwebel geworden war, wollte mir der Dienst in der Kaserne gar nicht mehr recht behagen. Als ich hörte, daß eine Lakaienstelle frei wurde, meldete ich mich freischweg dazu und erhielt sie; aber ich mußte mich fleißig hinter die Bücher machen, weil meine Kenntnisse recht lückenhaft waren und ich oft ausgelacht wurde. Ich nahm sogar französischen und englischen Unterricht, sowie in der Buchführung. Als dann der Erbprinz seinen Hofstaat erhielt, ver-



Wallengräber russischer Revolutionäre.
Russische Frauen an den Gräbern ihrer gefallenen Männer.

langte er mich als Kammerdiener — und jetzt bin ich, seit seiner Verheiratung, sein Haushofmeister.“

„Sie haben eine schöne Karriere gemacht.“

„Bin auch genug darum beneidet worden und siehe bei gewissen hohen Hofbeamten nicht gut angeschrieben, weil ich mich auf keine Intrigue einlasse. Ich bedaure nur eines bei allem meinem Glück, das ich unlesbar gehabt . . .“

„Also zufrieden sind Sie auch nicht?“

„O ja, zufrieden bin ich; aber hätte ich zu der Zeit, als meine Mutter noch lebte, nur den dritten Teil meines jetzigen Einkommens gehabt, wie glücklich wäre ich gewesen . . .“

„Das ehrt Sie, Herr Dienmann, ich habe leider nicht das Glück gehabt, meine Mutter zu kennen; sie starb, als ich kaum drei Jahre alt war.“

„O, — Welch ein Schicksal! Aber nicht wahr, ich halte Sie auf? Ich werde gehen, da mein Auftrag erledigt ist.“

„Bitte sehr, Ihre Unterhaltung gefällt mir mit jedem Worte besser. Sagen Sie, wie kommt der Prinz zu seinem Namen Franz?“

„Der Name ist ungewöhnlich, aber man nennt den Prinzen allgemein so, obwohl er eigentlich die Taufnamen Albrecht Alexander führt. Da ist nämlich eine Großtante dazwischen, die stammte aus dem Herzogshaus der Frazzilo da unten in Italien. Sie blieb unvermählt und hat den kleinen Albrecht, ihren Liebling, zum Erben ihrer sämtlichen Besitzungen eingesetzt unter der Bedingung, daß er den Namen des mit ihr aussterbenden Fürstenhauses neben seinem anderen Namen führe. So kommt es, daß man ihn kurzweg Frazzilo nennt.“

Damit erhob sich Dienmann, um sich zu verabschieden.

Trotzdem der Mann einen biederen, ehrlichen Eindruck machte,

Darin täuschte sich Franz völlig, denn der alte Dienmann besaß in der Tat das Vertrauen der beiden Prinzen und war weit entfernt, sich in die etwaigen Geheimnisse des Herrn v. Eder einzubringen zu wollen. Berufsarbeiten und sonstige Vorkommnisse



Grabstätte des Generals von Lügow in Berlin.

ließen den Redakteur den Besuch Dienmanns bald vergessen.

Die Tage liefen sich bereits herblich und kühl an, so daß v. Eder angeordnet hatte, abends in seiner Privatwohnung zu heizen, da er sich an regelmäßige Arbeit gewöhnen wollte, wie er es seinem Vorgesetzten, Kommerzienrat Kof in Berlin, versprochen hatte. An einem solchen der Arbeit gewidmeten Abend fand er auf seinem Schreibtisch einen Stadtbrief, der eine Einladungslate enthielt. Gleichgültig nahm er sie zur Hand, denn Einladungen sind bei einem Redakteur keine Seltenheiten, schon eher Befestigungen.

Die Karte, die er jetzt in der Hand hielt, betrachtete er lange kopfschüttelnd, dann las er sie wieder halblaut: „Graf Edwin Besan, herzoglicher Oberhofmarschall a. D., gestattet sich, Ew. Hochwohlgeboren zu einer Tasse Tee 7 Uhr ergebenst einzuladen.“

Diese Einladung begriff er nicht recht. Zwar hatte er bei dem alten Grafen Besuch gemacht, ihn jedoch nicht angetroffen; man hatte ihm mitgeteilt, daß derselbe selten jemanden vorlasse, den er nicht genau kannte, und überhaupt ein Sonderling sei. Und nun, eine solche Einladung!

Er dachte Franz, ob da nicht sein Nefse, Ferdinand v. Besan die Hand im Spiele hat! Was der Nefse in Berlin nicht ausfindig machen konnte, das sollte der alte Hofmann herausbringen. Uebrigens, meinte v. Eder bei weiterem Nachdenken, es wäre ganz gut, etwas Zuverlässiges über den alten Herrn zu erfahren, ehe man in dessen Hause erscheint! Ja, ob ich doch einmal zu Dienmann gehe.

Er blickte auf die Uhr, löschte die Lampe und stand bald nachher am erbpäpstlichen Palais, das er unter Vorzeigung der Karte ungehindert betreten konnte.

Dienmann sah in seiner Souterrain-Wohnung allein und hieß den Redakteur freundlichst willkommen.

„Ich muß Sie doch früher hören, als ich gedacht habe, lieber Dienmann, aber Sie sind selbst schuld daran, Sie haben sich ja förmlich als Cicero empfohlen.“

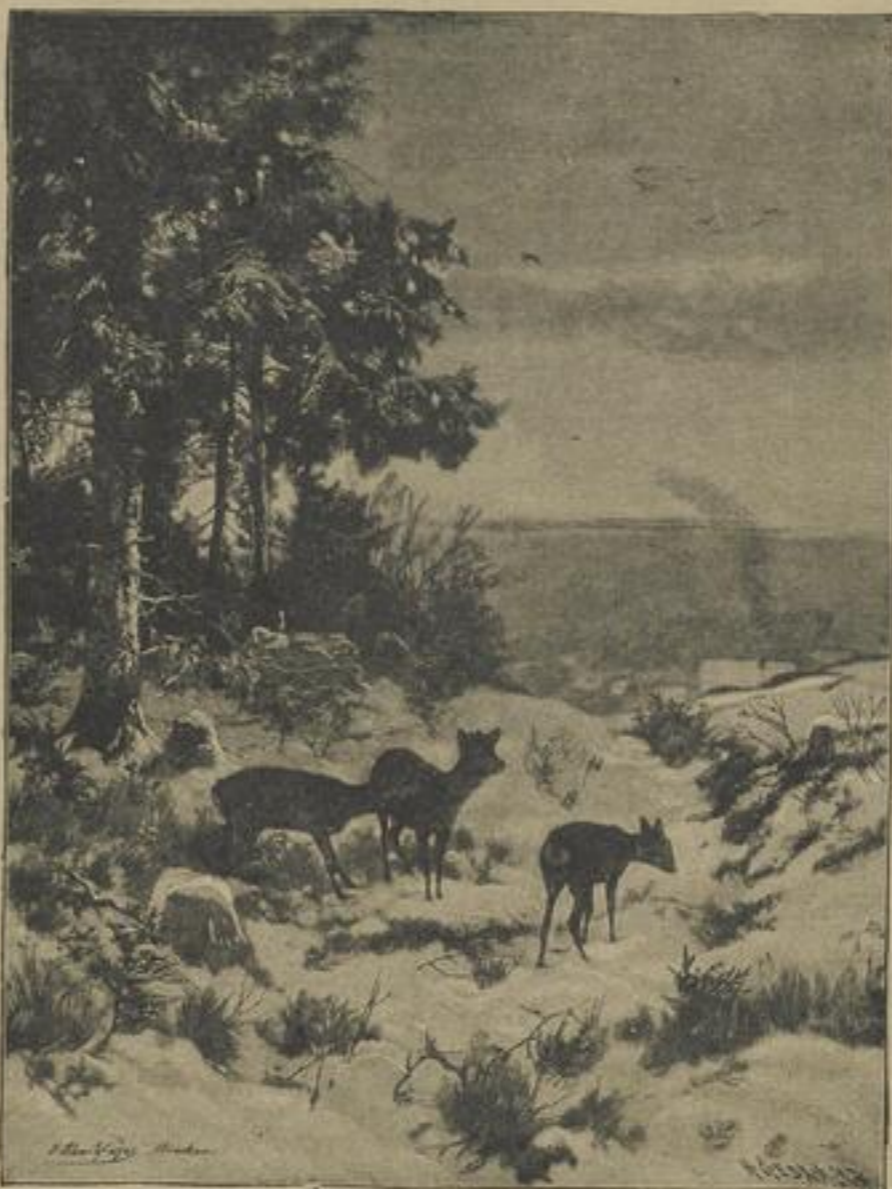
„Freilich, mit gutem Bedacht; aber legen Sie gefälligst ab und nehmen Sie Platz. Sie wollen gewiß irgend eine Auskunft!“

„Erraten! Kennen Sie den alten Grafen Besan genauer?“

„O doch, warum nicht? Haben Sie mit ihm zu tun?“

„Es gewinnt den Anschein. Er hat mich zum Tee eingeladen.“

„Er hat Sie . . .? Was? — Ach so, Sie werden Besuch gemacht haben, lebenswürdig empfangen worden sein und erzählt haben, daß Sie den Grafen Ferdinand in Potsdam kennen, ja, ja, bisweilen ist der Alte höflich . . .“



Hungerndes Rotwild im Winter.

beschloß v. Eder doch, auch ihm gegenüber auf der Hut zu sein; denn er glaubte, daß Graf Besan den Haushofmeister als Mittelsperson benutzen wollte, um das zu erfahren, was ihm persönlich nicht zu erkunden gelang.

„Nichts von all dem. Ich habe freilich Besuch gemacht, allein der Graf hat sich verteidigen lassen.“

„Und nun eine Einladung zum Thee . . . ! In Wahrheit auch für mich etwas unbegreiflich! Graf Edwin ist ein Sonderling geworden, aber stolz ist er und auf Etikette sieht er, wie einer. Also zum Thee eingeladen, — und er kennt Sie nicht! Zimmerlein machwürdig! Aber gehen Sie nur hin, da steht ein höherer Wille dahinter.“

„Ich bin ja auch entschlossen, morgen Abend im Palais des Grafen zu erscheinen, wenn hinter dieser Einladung auch kein höherer Wille steht. Was ist der Graf für ein Mann? Welche Gesellschaft wird man bei ihm finden?“

„Der Graf, wie er heute ist mit seinen siebenzig Jahren, muß ein Sonderling genannt werden, früher freilich, als er noch Oberhofmarschall war, ei der tausend, da gab's wohl keinen eleganteren Kavallerier, als ihn. Berlin könnte von ihm erzählen. Er ist Junggeheile geblieben, weil er, wie man sagt, die Geliebte seiner Jugend aus Standesrücksichten nicht heiraten konnte. Sein älterer Bruder hatte das Fideikommiß der Familie erhalten, er war mit Geld abgefunden worden und trat in den Staatsdienst. Graf Edwin stand nie gut mit dem Fideikommißherrn, dem Vater des Grafen Ferdinand, worum, ist nie recht klar geworden. Denn wenn man fragt, Graf Edwin habe das stolze Leben des älteren Bruders mißgebilligt, so kann man dagegehalten, daß er selbst wie ein Lebemann sich führte. Er nahm sich jedoch nach seines Bruders Tod des kleinen Neffen an, der ja jedenfalls sein Erbe sein wird. Graf Edwin, obwohl nicht mehr aktiv, besitzt noch großen Einfluß bei Sr. Hoheit dem Herzog, der es nicht verschmäht, ihn bisweilen um Rat zu fragen und dann persönlich bei ihm vorzusprechen, da der alte Graf fast nie mehr seine Wohnung verläßt. Als er noch im Dienst, aber schon bei Jahren war, hatte er sich bei Gelegenheit eines förmlichen Besuchs in der Ausübung seines Amtes auf dem Bahnhofs eine schwere Erkältung zuzuzogen, die zwar behoben wurde, ihn jedoch gegen kalte Luft oder gar Zugluft äußerst empfindlich machte. Er hielt sich von da ab und nach Bewilligung seiner Amtsentlassung fast stets zu Hause auf und suchte den Mangel an frischer Luft durch eine systematische Reinigung seiner Zimmerluft zu ersetzen.“

„Was? Das wird ja heiter!“

„Er hatte von seinen vielen Ärzten, die er eine Zeit lang konsultierte, gehört, daß jeder Mensch bestrebt sein sollte, stets möglichst reine Luft einzatmen. Da der als Junge gelebte Graf es nicht duldete, daß in den Zimmern, in denen er sich gerade aufhielt, die Fenster geöffnet würden, so mußte er auf andere Mittel sinnen, sich reine Luft zu verschaffen. Er glaubte das nötige Ozon durch Zimmerparfüms erhalten zu können.“

„Glaube er das wirklich?“

„Er besitzt eine ganze Sammlung ozonhaltiger Präparate, welche ihm der bekannte Lohje in Berlin liefert, und wendet sowohl das Räucher, als das Zerstäuben und Verdampfen des Parfüms an.“

„O, das wird ja ein netter Theeabend werden.“

„Das glaube ich auch, besonders für jemanden, dem die Soße noch neu ist. Wir in D. . . . kennen die Marotte des Grafen seit Jahren und finden nichts mehr dabei. Trotz dieser Selbstliebe ist Graf Edwin kein unedelm Mann; sein Alter hält ihn nicht ab, noch heute den Weibern zu huldiven, soweit es für ihn möglich ist. Er ist also durchaus kein enstifer grämlicher Einsiedler und weiß seine Witze wohl zu unterhalten. Er pflegt zu sagen, daß der Umgang mit schönen Damen dem Menschen eine gewisse Jugendlichkeit des Empfindens bewahrt.“

„Aber die Marotte mit den Parfüms ist unansprechlich,“ meinte v. Eder. „Nebstigeas, was kann er von mir wollen? Ich bin ihm völlig fremd!“

„Das ist mir auch unbegreiflich! Sehen Sie, die meisten Diener sind deshalb von ihm entlassen worden, weil sie unliebame Besuche bei ihm einführten. Sie können zwanzig Jahre hier leben, ohne ihn kennen zu lernen. Hohe Beamte, mit denen er zusammen diente, haben seit seiner Pensionierung die Schwelle des Palais nicht mehr überschritten, weil sie wiederholt nicht empfangen wurden. Es ist daher recht schwer zu sagen, wen Sie etwa morgen abend dort antreffen werden.“

„Seltjam!“

„Ja, Herr v. Eder, lassen Sie dort nur nicht über Parfüms. Jeder Mensch hat eben seine schwache Seite, die man ihm lassen muß.“

„Ich will mirs merken,“ versetzte Franz, indem er sich erhob, „ich danke Ihnen für Ihre Auskunft!“

„Herr v. Eder, Sie wollen schon gehen? Ich hätte Ihnen gern eine Flasche Wein vorgelegt, ich fürchtete jedoch, gegen den Respekt zu verstoßen. Schade, daß Sie nicht am Tage gekommen sind, das Palais, welches erst seit fünf Jahren steht, ist in vieler Beziehung sehenswert.“

„Ein andermal denn,“ sagte Franz, und entfernte sich.

Am folgenden Tage um die bestimmte Abendstunde begab sich v. Eder nach dem Palais des Grafen Wesan. In diesem Hause waren auch die Korridore geheizt und mit ozonhaltigen Präparaten parfümiert, schützende Mastüren, die sich von selbst schlossen, hielten mit Doppelwänden jede Zugluft ab.

Franz gab seine Karte ab; der Diener aber sagte die Karte in der Hand haltend: „Ezzenz sind nicht zu sprechen.“

„Ist der Herr Graf unpöflich?“

„Ezzenz sind immer leidend . . .“

„So, dann findet wohl die anberaumte Theegesellschaft nicht statt?“

„Thee? Ah, Sie sind zum Thee geladen? Ja so, Baron v. Eder, wie ich sehe! Entschuldigen Sie, ich hatte bisher noch nicht die Ehre. Ei freilich, die Theegesellschaft findet statt; man wartet bereits auf Sie. Ezzenz lieben die Pünktlichkeit, hm, drei Minuten nach sieben . . . Ich werde Sie sogleich anmelden, Herr Baron, bitte sehr, treten Sie ein.“

Franz schritt hinter dem Diener durch eine Reihe eleganter, hell erleuchteter Gemächer, in denen ihm bald dieser, bald jener Diener entgegenströmte, dessen Vorhandensein sich andringlich bemerkbar machte. Da er auf derlei vorbereitet war, fiel ihm der Umstand nicht mehr besonders auf, außerdem hätte er sicher geglaubt, in den Boudoirträumen eine Dame zu sein. Nun meldete der Diener seinen Namen und gleich darauf erschien Ezzenz — und hieß ihn willkommen:

„Kommen Sie nur, lieber Baron, sans gêne; wir machen es uns hier gemütlich! Wir sind ein vierblättriges Aleeblatt, das bedeutet Glück! . . . Jean! Noch etwas Lilac Eau de Cologne, denke ich; finden Sie nicht auch, lieber Baron?“

„Ein vornehmes Parfüm,“ sagte v. Eder mechanisch, obwohl er das genannte Odeur eigentlich nicht näher kannte.

„Ja — vornehm und vor allem eminent gesund,“ versetzte Ezzenz und führte Franz in einen allerliebsten, blauen Salon, wo ihm die Hofopernsängerin Claire Verjer und der Redakteur Trael vorgestellt wurden.

Die Sängerin war eine stattliche Frauengestalt mit lieblichen und doch ausdrucksvollen Gesichtszügen und von so anmutigem, bescheidenem Benehmen, daß man ihr vom ersten Augenblicke des Bekanntwerdens gut sein mußte. Sie stammte aus hochachtbarer Familie und hatte, abgesehen von ihrer gesanglichen Ausbildung, eine sorgfältige Erziehung genossen, so daß sie sich überall bewegen konnte und durch ihre geistreiche Unterhaltung selbst in verwehnten Kreisen auffiel. Franz mußte sich gefeilen, daß sie auf ihn einen ausgezeichneten Eindruck machte.

Mit Herrn Trael wechselte v. Eder einige oberflächliche Höflichkeitsworte, da erschien bereits ein anderer Diener und meldete: „Meine Herrschaften, es ist serviert!“

Auf einen Wink des Grafen bot Trael der Sängerin den Arm und man begab sich nach dem angrenzenden, freundlich eingerichteten Speisesalon. Hier war auf einem Seitenischchen eine mit kristallisiertem Lavendelholz und Parfümanfang gefüllte Blase aufgestellt, welche nach ihrer Öffnung selbsttätig den Salon mit Raigblöschenduft aromatisierte.

„Der Venz ist neu erschienen,“ sagte Fräulein Verjer mit bezeichnendem Lächeln, denn sie kannte des Grafen Vorliebe für Parfüms zur Genüge.

An der mit Blumen geschmückten Tafel ging es im allgemeinen zwar lebhaft her, aber sonderbar blieb die keine Gesellschaft trotzdem; denn die Kosten der Unterhaltung bestritten meist der Graf und die Sängerin. Trael, der Redakteur und Besitzer des liberalen „Voten“, machte zwar bisweilen eine Zwischenbemerkung, ohne es auffallend zu finden, wenn der Graf und Claire nicht viel darauf gaben oder sie ganz überhörten. Um so peinlicher berührte dies v. Eder, welcher vergeblich nach einer Gelegenheit trachtete, um zu Wort zu kommen. Gegen Trael bewahrte Franz eine gewisse Reue, umsonst, als er schon ein paarmal mit dem Boten-Redakteur Zeitungs-Auseinandersetzungen politischer Art gehabt hatte. Die Schärfe der Angriffe Traels gegen die Staats-Zeitung hatte v. Eder abgehalten, diesem Manne einen Besuch zu machen, und nun mußte er ihn gerade hier treffen und ihm gegenüber in eine so eigentümliche Situation geraten.

Er, der weltgewandte, weitgereifte Mann, der bei keinem Unterhaltungsthema je in Verlegenheit kam, sah sich hier wie verraten und verkauft. Deshalb war er eingeladen worden? Wozu war er gerade mit Trael, dem Redakteur des Gegnerblattes, zusammengeführt worden? Wie konnte er diese peinliche Situation, ohne die gesellschaftliche Höflichkeit zu verletzen, abkürzen? Hatte nicht Dienmann gesagt, der Graf halte sehr auf Etikette und guten Ton?

Während er sich solchen veinlichen Erwägungen hingab und das Souper Gang für Gang seinen Verlauf nahm, ließen sich Ezzenz und Fräulein Verjer in ihrem Vergnügen nicht stören. Graf Wesan

interhielt sich lebhaft, wie ein junger Mann; von seinen Lippen sprudelte es nur so von Witz, tollen Einfällen und Anekdoten, daß man fast sein Alter vergaß. Besonders gut schien es ihm zu gefallen, wenn Claire so recht von Herzen lachte, wobei sie sich durchaus keinen Zwang auflegte, was wohl der Champagner bewirkte.

Endlich bemerkte der alte Graf: „Nun, Claire, fehlt uns zum Wohlbehagen nichts mehr, als eines Ihrer seelenvollen Lieder. Sie wissen wohl, daß ich Sie nie dazu dränge. Wenn Sie nicht in der rechten Stimmung sind, zu singen, dürfen Sie es offen sagen!“

„O, ich dachte schon daran,“ sagte Fräulein Verjer, „doch wollte ich erst Ihren Wunsch abwarten; die Kunst erscheint sonst gar zu leicht andringlich.“

„Wie finden Sie das, Herr Trael?“
 „Fräulein Verjer,“ sagte dieser, „denkt zu bescheiden von ihrer Kunst. Wir sind die Empfangenden und müssen dankbar sein, wenn die Künstlerin mit einem so kleinen Publikum zufrieden ist.“

Man erhob sich, um ins Musikzimmer zu gehen, wo Claire erste Plätze vorrang, welche Herr Trael auf dem Flügel begleitete. Graf Belan nahm in einiger Entfernung von dem Instrument Platz

und bat Herrn v. Eder zu sich. Nach eingeholter Erlaubnis gab er sich dem Genuss einer Havana hin, dem auch Franz gern huldigte. Damit jedoch die Luft nicht durch den Rauch der Havana etwas leide, brachte der Graf vorher Jägers Lustreinigungslampe mit Ozonfüllung in Gang, die auf dem Kaminsims aufgestellt war.

Der alte Herr erzählte, während Claire sang, seinem Gaste leise, daß er in Bezug auf Gesang zwar ein Verehrer der italienischen Schule sei, aber auch vor Richard Wagner große Achtung habe. Er sei ein alter Mann und könne mit seinen früheren Anschauungen nicht gründlich brechen, übrigens könne man in S . . . Wagner auch nicht kennen lernen.

„Sie freilich, Herr v. Eder,“ sagte er verbindlich, „können in Ihrem Blatte diese Verhältnisse nicht beleuchten. Unser Hoftheater ist einer gründlichen Reform dringend bedürftig, doch Dingens hindert sie. Sie wird vom Erbprinzen und Herzogin sehr gewünscht; sprechen Sie einmal mit Herrn Trael darüber. Vielleicht findet sich ein Modus der sachgemäßen Besprechung unserer ungläublichen Theaterzustände. Trael würde gern die Hand dazu bieten, nur versteht er selbst nicht so fachverständlich zu schreiben.“ (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

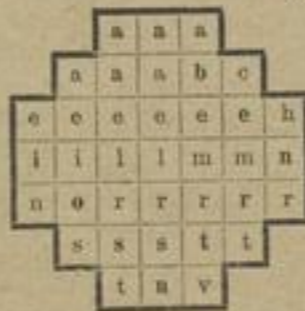
* Gemeinnütziges. *

Seitenstechen. Dasselbe ist nicht immer ein Symptom der Brustfell- oder Lungenentzündung, sondern es tritt auch ohne Fieber und Husten auf und ist dann die Folge von Blähungen oder verdorbenem Magen. Diese Art des Seitenstechens wird bekämpft durch Kümmel oder Pfefferminztee, Magenpflaster, Reiben der Magenengegend.

Erdbeersuppe mit Reis. (Gastensuppe.) Die Erdbeeren werden, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, in Salzwasser weich gekocht, durchgeseiht, 2 Böffel Mehl mit etwas Butter und einer Zwiebel gelb geröstet unter die Erdbeeren getan, und, wenn nötig, mit Wasser verdünnt. 140 Gramm Reis wird gewaschen, mit einem Stüchlein Butter, Wasser, etwas Petersilie und Sellerie zugefügt, weich gekocht, mit den durchgeseihten Erdbeeren leicht vermischt und zusammen noch ein wenig aufgekocht. Etwas Majoran schmeckt gut.

Am Rande der Schüssel zu kühlen setzt man einem Liter Limonade einen Tropfen Kreosot zu und rührt gut um.

* Nachtisch. *



1. Buchstabenrätsel.
 Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den waagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. ein Teil des Baumes, 2. eine Pflanzengattung, 3. eine Stadt in England, 4. eine Werkstoff, 5. eine Rolle aus Verdis „Aida“, 6. ein Regierreich im Sudan, 7. eine Gattung der Papageien. — Nach richtiger Lösung nennen die Buchstaben in den vertikalgedruckten Feldern eine Dichtung von Robert Hammerling.

* Arithmetische Aufgabe. *

Die Summe dreier Zahlen beträgt 100. Die erste Zahl ist um 2 kleiner als der fünffache Unterschied der zweiten und dritten. Dividiert man die zweite Zahl durch die dritte, so erhält man 3 als Quotienten und auch 3 als Rest. Wie heißen die Zahlen?

* Silbenrätsel. *

Sinnend stand ich auf dem ganzen Worte.
 Blicke eins-zwei in die Flut des Rheins,
 Schaute westwärts nach dem Land des Feinds,
 Dem gelüftet nach dem teuren Horte,
 Und ich rief so laut ich konnte: „Eins!“
 Horch, da gab zwei-drei die Erste wieder,
 Und mir wars, als redte ihre Glieder
 Hoch Germania, und rief mit Macht
 Diese Eins herab von ihrer Wacht.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:
 1. Der Wälder liegt aber in der Mitte des Bildes; mit dem Kopf über dem Dach neben dem Wälder.
 2. Dagar, Dron, Arbet, Norma, Neis, Jrens, All, Oere; Helarik, Gubriek.

* Lustiges. *

Recht schmeichelt.
 Sie: „Georg, wenn wir uns scheiden lassen sollten, hättest Du etwas dagegen, wenn ich mich wieder verheiratete?“
 Er: „Nein!“
 Sie: „Weshalb nicht?“
 Er: „Darum soll ich denn Mitleid mit einem Menschen haben, den ich gar nicht kenne!“

* Anzüglich. *



Junger Chemanu (der eine Witwe geheiratet hat):
 „Ich denke zur Nachfeier des Hochzeitstages gehen wir heute ins Theater; der ‚neue Herr‘ wird gegeben!“
 Frau: „Aber, Julius, bilde Dir doch keine Schwachheiten ein!“
Sha!
 „Ist der Bankier Reichlein nicht ein entfernter Verwandter von Ihnen?“
 „Ja wohl, und zwar so entfernt, daß er nicht im Stande ist, mich zu erkennen, wenn er mich trifft.“
Ein Nebel.
 Dame: „Ich halte die Behauptung, daß Küssen sei gefährlich, für albern, ich möchte wohl wissen, was für ein Uebel daraus entstehen kann!“
 Herr: „Manchmal 'ne Heirat!“

Druckfehler.
 Der Beamte hatte von seinem Vorgesetzten einen Mißfall erhalten.

A 100 1000 Verlag; Bonn-Verliner Verlags-Anstalt, Aug. Kiehl, Udo-Lorenz-Str. 10, Berlin, Verleger. Verantwortlich für die Redaktion der Rheinischen Zeitung: C. Schulz, Charlottenburg, Curiastr. 37.